

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Psychologie der Massen

so daß die Rollen ganz vertauscht zu sein scheinen. Und nur in seltenen Fällen finden die Zeugen irgend welchen Schutz durch den Richter. Abgesehen von allem anderen leidet unter dieser Zeugenbehandlung sicherlich die Rechtsicherheit. Wo es irgend möglich ist, sucht man sich von der Zeugenschaft zu drücken, oder sagt zum mindesten zurückhaltend aus. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß die meisten Leute, die vor Gericht als Zeugen erscheinen müssen, diese Pflicht als eine Tortur empfinden. Dem könnte sehr wohl abgeholfen werden, wenn die Zeugen anständig und höflich behandelt würden, wenn ihre Glaubwürdigkeit nicht ohne Grund angezweifelt würde und ihre internen Verhältnisse nicht ganz unnötigerweise an die Öffentlichkeit gezerzt würden. Namentlich dürfte kein Unterschied gemacht werden zwischen hoch und niedrig, arm und reich. Sicherlich besteht eine solche Absicht auch nicht, aber es läßt sich nicht leugnen, daß unbewußt jedenfalls eine ganz verschiedene Behandlung der Zeugen stattfindet. Den einen Zeugen redet man mit „Herr“ ganz höflich an, bei dem andern unterläßt man's und greift zum Kommandoton; die einen Zeugen müssen im Zeugenzimmer auf der Zeugenbank warten, für den andern, wenn er ein besonders hoher Herr ist, hat man ein anderes Zimmer zur Verfügung. Das macht böses Blut, denn es dokumentiert äußerlich schon, daß wir kein gleiches Recht im Deutschen Reiche haben.

Es wird jedenfalls gut sein, daran zu erinnern, daß es nicht nur Soldatenmißhandlungen gibt, sondern auch Zeugenmißhandlungen, die in ihrer Art ebenso zu verwerfen und nicht bloß Gefahr bringend für die Rechtspflege sind, sondern auch oft z. B. bei taktloser Behandlung der Zeugen, bei unnötigem Fragen nach Vorstrafen usw. die Existenz ganzer Familien ruinieren. Es wird also gut sein, daß sich die einschlägigen Faktoren bewußt sind, daß sie die Zeugen als Zeugen zu behandeln haben und nicht als Angeklagte, Beklagte oder gar als Schuldige. Junge Rechtsanwälte und junge Staatsanwälte dürften sich das wohl auch merken und wenn die vorsitzenden Richter sich den Schutz des Zeugen gegen Uebergriffe von Anwälten und Staatsanwälten recht angelegen sein lassen und selbst mit gutem Beispiel in der Behandlung der Zeugen vorangehen, so ist ihnen nicht nur der Dank der Zeugen und des großen Publikums sicher, sondern sie leisten auch der Rechtspflege und ihrer Sicherheit einen großen Dienst. Es ist ein offenes Geheimnis, daß das Ansehen der deutschen Justiz kein unbestrittenes ist. In Punkto Zeugenbehandlung wird viel gefehlt. Möge auch darin ein vernünftiger Wandel geschaffen werden.

Zum Kapitel der Soldatenmißhandlungen

verdient es Erwähnung, daß auf Anregung des „Pädagogischen Vereins“ in Chemnitz der „Sächsische Lehrer-Verein“ sich in nächster Zeit mit der Frage beschäftigen wird: „Was kann geschehen, um die schwach Befähigten, insbesondere die aus Hilfsschulen Entlassenen vor Verwickelungen und Schädigungen zu behüten, in die sie wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit leicht geraten können, sobald sie mit Militärbehörden in Berührung kommen?“ — Die Frage ist in sächsischen Lehrerkreisen aus der Ueberzeugung heraus angeregt, daß die geringe Anstelligkeit und „Schlappheit“ vieler Rekruten, die dann leicht zu „vorschriftswidriger Behandlung“ durch manche militärische Vorgesetzte führt, nicht auf bösen Willen, sondern

auf geistige Minderwertigkeit zurückzuführen ist. Man hält es namentlich für wünschenswert, daß die in den Hilfsschulen über die geistige Qualität des einzelnen Schülers geführten Personalbogen, die von Ärzten und Lehrern ausgefüllt werden, den Militärbehörden vorzulegen sind.

Zur Psychologie der Massen.

hat Dr. Emil Rechert, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, in der im Stuttgarter Verlage von Greiner und Pfeiffer erscheinenden trefflichen Monatschrift „Der Türmer“ einen Artikel beigezeichnet, dem wir nachstehende Stellen entnehmen: Nur in schlechten Romanen sieht man die Menschen das Leben mit unabänderlich demselben Charakter durchqueren. Aber jeder Mensch hat mindestens zwei Charaktere: einen als einzelner Privatmensch und einen anderen, wenn er Teil eines Haufens wird. Durch die nackte Tatsache, daß er in eine Masse eintritt, wird bewirkt, daß die bewußte Persönlichkeit erlischt und die Herrschaft einer unbewußten Persönlichkeit, welche eben die der Masse ist, beginnt. Der einzelne wird in einem Haufen zum Sandkorn unter Sandkörnern. Er verliert alle früheren Eigenschaften und nimmt den Charakter der Masse an. Die Persönlichkeit der Masse ist meistens eine inferiore. Wenn ein Mensch in einen Haufen eintritt, so gleitet er in aller Regel auf der Kulturleiter um viele Sprossen hinab. Isoliert war er vielleicht eine zivilisierte Natur, in der Masse wird er sofort Barbar. Er erhält die spontane Empfänglichkeit, die Hestigkeit, die Wildheit und ebenso den Enthusiasmus, den Heroismus primitiver Wesen. Jurys fällen einstimmige Urteile, die jeder Geschworene einzeln mißbilligt hätte; parlamentarische Körperschaften nehmen Gesetze an, stimmen für Maßregeln, die jedes einzelne Mitglied verwerfen würde — Wirkungen der Masse. Die Männer des Konvents waren, jeder einzeln genommen, aufgeklärte Bürger von friedlicher Denkart, ruhigen Gewohnheiten. Zum Haufen vereinigt, schreckten sie vor keinem Greuel zurück. In der Masse wird der Geizhals zum Verschwenker, der Skeptiker gläubig, der ehrliche Mensch zum Verbrecher, der Feigling zum Helden. Intellektuell ist der Haufe dem isolierten Menschen gegenüber immer inferior. Das Niveau des Haufens ist sogar durchweg dasselbe niedrige und ein Haufen Gelehrter ist um nichts vernünftiger als ein Haufen Dummköpfe. Dagegen auf moralischem Gebiete, also mit Bezug auf Empfindungen und Handlungen, kann eine Masse besser oder schlechter als der einzelne sein; sie ist gleich nahe dem Verbrechen wie eine heroische Opfertat. Alles hängt davon ab, wie die Masse suggestioniert wird. Denn nicht nur durch die Vernunft werden die Massen gelenkt; der Mensch im Haufen hört nicht auf Gründe, von Vernunft wird er nicht angesteckt. Was ihn beeinflusst, gehört einer tieferen Ordnung an, und man könnte wohl sagen: die Massen denken mit ihrer Phantasie. Das Gesetz der Massen will es, daß sich die angesammelte Menge in eine psychologische Einheit verwandelt. Darum ist in der Masse jedes Gefühl jede Handlung ansteckend. Es braucht nur einer hurra zu rufen und die anderen schreien wie besessen mit. Sie sind auch besessen: sie sind hypnotisiert durch das Gefühl der Menge. So mußte ich damals mit jeder Faser meines Herzens Radfahrer werden, weil alles um mich für das Radfahren begeistert war. Aber auch die kraftlose Ubernunft wirkt in der Masse hypnotisierend. Dies bewiesen auf jenem Schreckensfelde

in Moskau die Tausende, die, zur Zarenkrönung gekommen, dort eine Schlacht auf Tod und Leben um ein Päckchen mit Süßigkeiten und einen blechernen Becher führten um einen Preis, für den keiner der Teilnehmer für sich allein auch nur einen zerrissenen Rod riskiert hätte. Uebrigens erzielt auch auf fröhlichem Gebiete die Psychologie der Massen ihre Wirkungen. Der Leutnant Hobson, der im letzten Kriege mit Spanien sein eigenes Schiff, den Meerimac, in die Luft sprengte, um die feindliche Flotte am Ausfahren aus dem Hafen von Santiago zu verhindern — dieser treffliche Leutnant ließ, als die Waffen schwiegen, die Musen für sich reden. Er veröffentlichte Schilderungen seiner Tat im Century Magazine, und um noch unmittelbarer zu wirken, bereiste er die Vereinigten Staaten und hielt in dichtgedrängten Versammlungen Vorträge — immer über seine Tat. Nach einem dieser Vorträge konnte eine Dame ihre Begeisterung nicht meistern: sie mußte Hobson küssen. Und nun küßten ihn alle Damen der erlesenen Zuhörerschaft. Und in allen anderen Städten wurde weiter geküßt. Die Kußepidemie war bei den sonst so zurückhaltenden Amerikanerinnen eine Wirkung der Psychologie der Massen. Jede einzelne war so tugendhaft, daß sie einen Kuß mit einer gerichtlichen Klage, einer Ohrfeige, einem Revolverschuß beantwortet hätte. Aber alle zusammen brannten vor Begier nach einem Kuße. „Die Senatoren sind wackere Leute, aber der Senat ist eine gefährliche Bestie.“

Von der Abhängigkeit.

Eine Betrachtung von Georg Hermann (Friedenau).

Wie eine Schneeflocke, wie ein Regentropfen setzen wir irgend einmal, irgendwo vom Himmel herab, und dieser blinde Zufall des Seins mit allen seinen Beschränkungen ist das Erstaunlichste im Leben. Ist es nicht tragisch und lächerlich zugleich, daß ich gerade ich und kein anderer bin, von vornherein eingeeignet in einen Kreis, dessen Grenzen ich nie durchbrechen kann, unterjocht von Mächten, denen ich mich — ich mag sie anerkennen oder nicht — ohnmächtig und hoffnungslos ausgeliefert fühle? Trotz der tausend Voraussetzungen, auf denen mein Sein in der Gesellschaft und im Physischen sich aufbaut, fühle ich mich noch ganz und gar voraussetzungslos, nur auf mich angewiesen, gezwungen, jeden Schritt, jede Erfahrung mir selbst zu erkaufen. Niemand sagt mir etwas von Bedeutung; die sprachliche Mitteilung ist leere Konvention, sie deckt sich nicht mit den Begriffen und Empfindungen, verhält sich wie schülerhafte Lebersehung zum Urtext. Was sagt mir das Wort: Schmerz, ehe ich ihn empfinden, und wie unzulänglich ist es, wenn ich ihn erkannt habe! Wie verschieden und unvereinbar malt sich ein Bild in verschiedenen Augen und Köpfen. Ich fand einmal in der Wohnung eines klugen Mannes folgende Inschrift über der Tür: „Viele der alten Ägypter verehrten die Krokodile als Götter, — einzelne hingegen nicht.“ So kann jeder Wert anderen als Unwert, jede Lust andern als Unlust erscheinen. Meine Erfahrungen können andern wenig oder nichts nützen, meine Schlüsse beweisen nichts, so wenig, wie mir die Schlüsse der andern etwas beweisen. Einzig für mich sind sie von Gültigkeit. Bei Lichte betrachtet, kümmert mich niemand und nichts in der Welt, als jenes erstaunliche Etwas, das eben ich bin und das kein anderer ist. All seine Erfahrungen, all seine Gesichte sind nur Teile von

ihm, in ihm ruht die Welt. Ein Außerhalb gibt es nicht. Es ist Alpha und Omega des Seins, das mit ihm beginnt und schließt. Und wenn zehn- und hundertfach der Lauf der Dinge ihm Unrecht gibt, daß Ich ist immer im Recht, ob es nun mit oder gegen den Strom schwimmt, ob es Festredner oder Quitsider beim Lebensbankett ist, ob es bejagt oder verneint. Für das Ich gibt es nicht die Meinung eines andern. Was soll ich an Wohlstand glauben, wenn ich hungre an Gesundheit, wenn ich krank bin an Freude und helle Tage, wenn ich kummervoll mich hinquäle? Aber meist läßt man die Dinge gehn, wie sie laufen wollen. Man macht sich nicht gerne Gedanken. Das Leben sorgt schon dafür, daß wir nur selten zur Besinnung kommen. Und dann ist es nicht nur in Indien, wie Rippling sagt, sondern auch anderwärts nicht lang genug dazu, um es damit zu verbringen, daß man nachwiese, es stände nichts an der Spitze der Dinge. Wir sind nur selten bei klarem Verstand und noch seltener aufrichtig genug, um den Schaum von tausenderlei Selbstbetrug wegzublauen. Die Stellen, wo Dichter und Seher ohne Umschweife sagen, wie es ihnen im Innersten ums Herz ist, sind zu zählen; selbst bei den Größten wohnt Verstellung und nur durch das Wort von Unmündigen, Narren und Wahnsinnigen sprechen sie von ihren letzten Erkenntnissen, gleichsam als ob sie sich schämten, sie auszudeuten oder in ihnen ernst genommen zu werden.

*

Wir wissen nicht, wie die Dinge aussehen, wir sind nie in ihnen; wir wissen nur, wie sie uns erschienen. Drei Gruppen der Betrachtung gibt es, drei Perspektiven. Den Dingen gegenüber auf die Dinge herab, zu ihnen hinauf. Man kann auch das Leben aus der Froschperspektive sehen vom Boden — und das mag für andre Augen immerhin verzerrte Bilder geben. Gewiß, dieser Augenpunkt ist nicht der landläufige, ein anderer hat recht und behält recht. Es liegt mir fern, durch ihn Kritik zu üben, aus ihm Folgerungen zu ziehen, oder endlich Neues an die Stelle von Bestehendem setzen zu wollen. Aber weshalb nicht einmal der Gorgo in die Augen sehen, und weshalb nicht einmal das Wort ergeifern für eine Gruppe von Menschen, die eben allzu oft übergangen wird, weil sie abseits steht, und sich nicht einfügen kann, eine Gruppe, der Presse, Börse und Militär wesenlos ist, die am Leben leidet, sich ihrer Mission nicht bewußt wird? Diese Gruppe der Quitsider, der vom Leben Verflakten ist nicht so klein, wie man annimmt, mehr oder minder gehört ein Jeder zu ihr, findet man doch Niemand, der nicht meinte, daß gerade er in dieser Welt an einer falschen Stelle stände.

*

In dem Korallenriff der Gesellschaft, des modernen Staates — den sie fertig vorfinden — gibt es für diese Quitsider keinen Platz, sie können sich nie in irgend einen Kreis einfügen, und wenn sie es tun, so begreifen sie nicht, wie man es auf die Dauer möglich machen könne. Das ewige Weiterrollen des Lebens mit seinem beharrlichen Stumpfsinn beängstigt sie. Es heißt soviel Mühe, und doch nutzlose Mühe. Sie finden es so schwer, auch nur das Kleinste zu etwelchem befriedigenden Resultat zu bringen. Man möchte sogar meinen, daß alles für die Vollendung die gleichen Schwierigkeiten bietet, ein zweifaches Saltomortale, ein Preis im Fußballspiel, und eine Geschichte des römischen Rechts. Eine Ueberfülle der Bewerber, eine Differenzierung jeglichen Materials zwingt bei all und jedem Wettbewerb zum Elbogentampf. Und sie